

Leben und Glauben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **97 (2003)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Bettag 2003

Heinrich Beglinger,
Gehörlosenseelsorger Basel-Solothurn

Jeweils am dritten Sonntag im September steht bei uns "Eidgenössischer Dank-, Buss- und Bettag" im Kalender. Der Tag stammt aus einer Zeit, als die Bevölkerung unseres Landes noch enger mit der Kirche verbunden war. Hat der Bettag für uns im aufgeklärten und modernen 21. Jahrhundert noch eine Bedeutung?

Dankgottesdienste und Bussfeiern gibt es seit urdenklichen Zeiten in verschiedenen Religionen. Unser Bettag hat seine Wurzeln beim Volk Israel im Alten Testament. Da wurden verschiedentlich Dank- und Bussfeiern gestaltet, und in manchen jüdischen Festen ist bis heute etwas von Dank, Freude und Umkehr zu spüren. Solch besondere Tage hat später auch das Christentum übernommen. Als Kirche und Staat noch stärker als heute miteinander verbunden waren, sind die Bettage in der Geschichte unserer Heimat immer wieder ein Thema gewesen, besonders in Zeiten der Not.

Ein Blick zurück

Der Bettag entstand zu einer Zeit, als es den Menschen in unserm Land noch nicht so gut ging wie heute. Die alte Eidgenossenschaft war gespalten in reformierte und katholische Orte. Es gab immer wieder Spannungen und mehrfach kriegerische Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Dazu kamen häufig schwere Pestzeiten, in denen Männer, Frauen und Kinder scharenweise dahin gerafft wurden. In solchen Zeiten der Not wandten sich die Menschen durch besondere Bitt- und Busstage Gott zu. Bereits im Spätmittelalter finden wir die ersten derartigen Feiern, die aber von den Kantonen zeitlich ganz unterschiedlich angesetzt waren. Am 8. September 1796 fand auf Beschluss der Tagsatzung (damals die oberste Behörde im Land) angesichts der drohenden Revolution erstmals ein Dank-, Buss- und Bettag aller Orte am gleichen Tag statt. 1832 wurde er auf den

3. Sonntag im September gelegt, wo er bis heute geblieben ist.

Auch nach der Gründung des Bundesstaates 1848 blieb die Anordnung des Bettages Sache der Kantone. Kantonsregierungen erliessen sogenannte Bettagsmandate, die aus religiöser Sicht auf die aktuellen geistigen, sittlichen, aber auch politischen, wirtschaftlichen und sozialen Themen eingingen. Seither haben sich die politischen Behörden mit wenigen Ausnahmen immer mehr aus dieser Verantwortung zurückgezogen und diese den Kirchen überlassen.

Bettag noch zeitgemäss?

Heute wissen viele Schweizer mit dem Bettag nicht mehr viel anzufangen. Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft, in der Menschen aus verschiedenen Religionen zusammen leben. Da haben selbst viele sogenannte Christen mit der Kirche nicht mehr viel am Hut. Und doch sollten wir Schweizer unsere geistlichen Wurzeln nicht vergessen. Die heute umstrittene Präambel in der Bundesverfassung "Im Namen Gottes, des Allmächtigen" will keine leere Floskel sein. Die Menschen, die diese Worte einst an den Anfang der Verfassung setzten, wussten: Unser Wohl und Wehe als Menschen, Staat und Kirche ist letztlich abhängig von Gott.

Auch wenn viele von uns glauben, heute dank den Fortschritten in Medizin, Technik und andern Wissenschaften fast alles selber machen zu können und keinen Gott mehr zu brauchen, so hat uns gerade die grosse Hitzezeit dieses Sommers eines besseren gelehrt. Das Wetter können wir halt noch immer nicht machen. Ausgetrocknete Böden, verdorrte Ernten, riesige Waldbrände, schmelzende Gletscher zeigen uns die Grenzen unserer Machbarkeit auf. Da sind wir alle ohne Ausnahme betroffen und können zuletzt nur noch beten, dass es keine Katastrophe gibt. Vielleicht erinnert uns der Bettag auch im Jahr 2003 n.Chr. daran.

